

Schon im Vorfeld haben die *Mycowood*-Geigen viel Lob erhalten. In einem Blindtest vor Publikum traten die ersten Exemplare bereits erfolgreich gegen eine Stradivari aus dem Jahr 1711 an.

Zu den Musikern, welche die Biotech-Instrumente spielen durften, gehörte Oleg Kaskiv, Profi-Geiger und Professor an der *International Menuhin Music Academy* in Gstaad. Kaskiv schwärmt: «Die *Mycowood*-Geigen haben einen warmen, farbenreichen Klang, der in die Richtung der alten italienischen Instrumente geht.» Und obwohl die Instrumente noch neu und daher nicht genügend eingespielt seien, gelänge es bereits jetzt, ihnen Klänge zu entlocken, die eine unbehandelte Geige nicht hervorbringe. Da die Konzerthallen heute immer grösser würden, seien die *Mycowood*-Instrumente mit ihrem grossen, tragenden und warmen Klang besonders interessant für ihn, so der Musiker.

Ob die Versuchspersonen der psychoakustischen Tests ebenso begeistert sind, werden die aktuellen Experimente zeigen. Im Juli dieses Jahres werden abschliessende Körperschallexperimente in den Laboratorien der Empa durchgeführt. Im Anschluss daran werden die Resultate publiziert.

## **Gabriella Hanke Knaus: Reorganisation der Musiksammlung des Benediktinerklosters Mariastein (SO). Vom Vespertinale pro festis (1683) zum Galop du chemin de fer alsacien pour le piano**

Zwischen 2010 und 2017 wurde die Musiksammlung des Benediktinerklosters Mariastein einer Reorganisation unterzogen. Sie hatte zum Ziel, die Musiksammlung für den Konvent, aber auch für externe Nutzer wieder zugänglich zu machen.

Die mehr oder weniger zufällige und kaum erschlossene Ansammlung von Autographen, Abschriften bis hin zu zeitgenössischen gedruckten Noteneditionen wurde in eine Musiksammlung mit professionellen Standards in der Erschliessung, Langzeitaufbewahrung und Vermittlung zurückgeführt.

### *«Siebenmal am Tag singe ich dein Lob»*

In der Regel des Heiligen Benedikt wird der Musik als Mittel des Gotteslobes ein herausragender Stellenwert zugemessen. Benedikt versteht Musik als «Gottesdienst». Ihre schriftliche Fixierung in der Zeit ab dem 10. Jahrhundert zeugt davon, dass klösterliche Zentren immer auch ein Ort der umfassenden Musikpflege waren. «Umfassend» in dem Sinne, als in Benediktinerklöstern sowohl komponiert wie auch niedergeschrieben und aufgeführt wurde. Es ist daher nicht weiter erstaunlich, dass auch das Benediktinerkloster Mariastein über eine einzigartige Musiksammlung verfügt.

Der Beschluss des Konvents von Mariastein im März 2010 gab den Weg frei, um die Reorganisation nach professionellen Standards zu vollziehen. Dies geschah in der Absicht, die Ludwig Ritter von Köchel 1862 zum Entstehungsprozess des Kataloges der Werke von Wolfgang Amadeus Mozart so umschrieb: «Das vorhandene, allenthalben zerstreute Material zu sammeln, zu sichten und zu ordnen, dass man das Wissenswerte leicht und an seiner Stelle finde, vertrauenerweckende Verlässlichkeit und Rechtfertigung der Angaben.»

### *Sammeln, sichten und ordnen...*

Die durch zahlreiche Brüche geprägte jüngere Geschichte der Benediktiner von Mariastein mit den Exilstationen in Delle (1875–1901), Dürrnberg bei Hallein (1902–1906) und dem St. Gallus-Stift in Bregenz (1906–1941) sowie der ebenfalls 1906 erfolgten Übernahme und Führung des Kollegiums Karl Borromäus in Altdorf hat in der Musiksammlung vor der Reorganisation deutliche Spuren hinterlassen. Die oben erwähnte zufällige Ansammlung war ein direktes Abbild davon. Die

Reorganisation hatte einerseits Rücksicht zu nehmen auf die historische Entwicklung der Sammlung, andererseits sollte sie die Bewahrung des einmaligen kulturellen Erbes und die zukünftige Nutzung sicherstellen. Letztere musste auch arbeitsökonomische Kriterien berücksichtigen: Die Betreuung der Sammlung soll nach Abschluss der Reorganisation mit kleinem Aufwand sichergestellt sein.

Diese Anforderungen liessen sich nur durch einen Neuaufbau der Sammlung verwirklichen. Historische Quellen (Handschriften und alte Drucke bis ca. 1850) und Notendrucke mit Erscheinungsdatum ab ca. 1850 wurden in die Teilbestände *Musikarchiv* und *Notenbibliothek* übergeführt. Damit wurden zwei wesentliche Vorgaben der Reorganisation erfüllt:

### **Sicherung und Langzeitaufbewahrung.**

In einem ersten Schritt wurden alle Materialien an einem klar definierten Arbeitsplatz ausserhalb der Magazinräume sachgerecht gereinigt. Damit verbunden war die konsequente Entfernung von säurehaltigen Behältnissen mit vielen Stockflecken, von Büro- und Bostitch-Heftklammern, Sichtmappchen und Zeigetaschen mit den darin enthaltenen, das Papier schädigenden Weichmachern.

Als Konsequenz der Entsorgung alter Behältnisse wurde im zweiten Schritt die Loseblattüberlieferung in säurefreie Umschläge, Mappen und Schachteln umgelagert, die für die Langzeitaufbewahrung geeignet sind. Diese Massnahme beschränkte sich nicht nur auf den Teilbestand *Musikarchiv*, sondern wurde konsequent auch für die Loseblattüberlieferung und bei vielen als Broschur überlieferten Exemplaren des Teilbestands *Notenbibliothek* angewendet, da deren Zustand mehrheitlich sehr fragil war.

### **Sicherheit, Betreuung und Nutzung.**

Mit der Trennung in die Teilbestände *Musikarchiv* und *Notenbibliothek* eröffnete sich die Möglichkeit, die Musiksammlung im Magazin neu aufzustellen. Beim *Musikarchiv* wurden Manuskripte und Drucke voneinander getrennt und mit einer neuen Signatur eindeutig als handschriftliche oder gedruckte Überlieferung gekennzeichnet. Damit wurde eine allfällige Notbergung der wertvollsten Quellen möglich gemacht.

### *...Verlässlichkeit und Rechtfertigung der Angaben...*

Der wichtigste Faktor zum Gelingen der Reorganisation war die Erschliessung (Katalogisierung). Wie wichtig dieser Aspekt ist, zeigt die Diskrepanz zwischen der anfänglichen Schätzung von ca. 7000 zu erfassenden Musikhandschriften und Musikdrucken und der finalen Zahl von 12'700 erfassten Quellen und Drucken in der Datenbank. Uner [www.musiksammlung.ch](http://www.musiksammlung.ch) ist das «Wissenswerte» der Teilbestände *Musikarchiv* und *Notenbibliothek* deshalb «leicht und an seiner Stelle» zu finden, weil zwei Erschliessungsniveaus und somit verschiedene Regelwerke der Katalogisierung zur Anwendung kamen, die dem zu beschreibenden Gegenstand in besonderer Weise entsprachen:

Für die Beschreibung der Unikate (Handschriften) und alten Drucke galten die wissenschaftlichen Standards des *Répertoire International des Sources Musicales (RISM)*. Sie ermöglichen die Beschreibung verschiedener Materialtypen und Materialsichten und berücksichtigen mit der ausführlichen Angabe der vokalen und instrumentalen Besetzung sowie der Angabe von Musikincipits für die Beschreibung jedes Werkteiles die spezifischen inhaltlichen Kriterien der Erschliessung.

Die Katalogisierung des Teilbestandes *Notenbibliothek* erfolgte in Anlehnung an die bis Anfang 2016 gültigen *Katalogisierungsregeln des Informationsverbundes Deutschschweiz (KIDS)*. Sie wurde

ergänzt durch die Beschreibung des vorhandenen Stimmenmaterials, der ausführlichen Angabe der vokalen und instrumentalen Besetzung, sowie der Vergabe des standardisierten ‹bevorzugten Titels› und nahm damit vor der offiziellen Einführung des seit 2016 in Deutschland, Österreich und der Schweiz zur Anwendung kommenden neuen Regelwerkes RDA (*Ressource Description and Access*) zentrale Neuerungen der bibliothekarischen Katalogisierung vorweg.

Die archiv- und bibliotheksspezifischen Aspekte der Reorganisation, wie sie vorgängig beschrieben wurden, greifen nach deren Abschluss nun bestens ineinander und lassen Rückschlüsse auf die Geschichte der Musiksammlung und die Geschichte der Musikpflege in Mariastein in der Zeitspanne von 1683 bis in die jüngste Vergangenheit zu. Durch den Neuaufbau des Teilbestandes *Musikarchiv* und der Katalogisierung der Werke der Mariasteiner Klosterkomponisten Ambros Stierlin (1767–1806) und Leo Stöcklin (1803–1873) wurde deutlich, dass deren Oeuvre fester Bestandteil des klösterlichen Musiklebens war – und dies weit über die Lebensdaten der genannten Komponisten hinaus. Ambros Stierlin prägte am Ende des 18. Jahrhunderts als Organist und Stiftskapellmeister das Musikleben des Klosters nicht nur mit seinen eigenen Werken (Messen, Marianische Antiphone und Magnificat-Vertonungen). Stierlin war es auch, der in Mariastein die damals noch mehrheitlich unbekannteren Werke von Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart in Abschriften und Drucken einführte und somit zu einer ungewöhnlich frühen Rezeption der Werke der sogenannten ‹Wiener Klassik› beitrug.

Zum umfassenden musikalischen Bildungsauftrag eines Benediktinerkonventualen gehörte auch das Interesse für Musik ‹ausserhalb› des liturgischen Gebrauchs. Dies zeigen die zahlreichen Musikhandschriften, die P. Edmund Kreuzer (1793–1858), der spätere Abt Leo Stöcklin (1803–1873) und P. Leo Meyer (1822–1906) – Zisterzienser von St. Urban, der nach der Aufhebung seines Klosters Zuflucht in Mariastein fand – für die klösterliche Musiksammlung herstellten. P. Edmund Kreuzer verdankt die Mariasteiner Musiksammlung u.a. eine Abschrift der *Sinfonie concertante Pianoforte & Violino principale, Violino 1mo & 2do, Viola & Basso* von Ignace Pleyel (1757–1831), die noch zu Lebzeiten des Komponisten vom jungen Frater fertiggestellt wurde. Ebenso auf Pfaden ‹ausserhalb› des liturgischen Gebrauchs wandelte P. Leo Meyer, der dem Konvent nach 1850 die Musik des Belcanto in Form von Opernparaphrasen von Vincenzo Bellini, Gaetano Donizetti und Gioacchino Rossini nahebrachte.

Diese Tradition wurde auch von der herausragendsten Persönlichkeit der Mariasteiner Klosterkomponisten, dem späteren Abt Leo Stöcklin (1803–1873), gepflegt. Sein umfangreiches Oeuvre umfasst zahlreiche Messen, weitere kirchenmusikalische Werke, aber auch Operetten und Instrumentalwerke. Abt Leo und seiner Beziehung zur Verlegerfamilie André in Offenbach verdankt die Mariasteiner Musiksammlung auch das Autograph des *Kyriefragments G-Dur, KV 73x* von Wolfgang Amadeus Mozart. Durch Abt Leos Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift *Recueil de Musique pour l'église et l'école* und seiner Mitarbeit am *Journal de Musique religieuse* erfuhren seine kirchenmusikalischen Werke im Elsass eine grosse Verbreitung.

Durch die Nähe zu Frankreich und zum ersten Exilort Delle sind zahlreiche Unikate und seltene Erstdrucke französischer Provenienz in die Mariasteiner Musiksammlung gelangt, die im weiteren klösterlichen Kontext einmalig sind. Darunter findet sich ein Sammeldruck mit Ausschnitten aus Opernwerken von ‹grossen› Namen wie Giacomo Meyerbeer oder Gioacchino Rossini, der aber auch *Romances* (strophisches Sololied mit Klavierbegleitung) der heute völlig unbekanntenen Loïsa [Louise-Françoise] Puget (1810–1889) enthält. Ein anderes Exemplar dieses Druckes ist bisher nur in der British Library nachgewiesen.

Die Bandbreite des musikalischen Schaffens und Sammelns in der Mariasteiner Musiksammlung kann in diesem Kontext nicht umfassend dargestellt werden. Wie gross sie ist, zeigen die beiden

nachfolgenden Beispiele, die auch deshalb gewählt wurden, weil sie die beiden Teilbestände der Musiksammlung – *Musikarchiv* und *Notenbibliothek* – repräsentieren:

Das *Vespertinale pro Festis, Quorum per Annum Vespera in Domus Virginis Petra Solennius celebrari solent* aus dem Jahr 1683 ist die zweitälteste Handschrift der Musiksammlung. Sie ist mit Illuminationen reich verziert. Der Auftraggeber dieser Handschrift war Abt Augustin Reute (1645–1695). Die Handschrift ist als Chorbuch angelegt; in ihm sind nur die Anfänge der Antiphone, Hymnen, Psalmen und Cantica notiert – ein deutliches Indiz dafür, dass die Mönche die liturgischen Gesänge des Stundengebets auswendig sangen: «*Siebenmal am Tag singe ich dein Lob*» (Regel des Heiligen Benedikt, Kapitel 16). Damit schliesst sich der Kreis zum Beginn dieses Beitrags: Musik ist <Gottesdienst>.

Am anderen Ende des Spektrums lädt der *Galop du Chemin de fer Alsacien pour le Piano* des unbekanntes Komponisten F. C. Kohlenberger zu einer gemütlichen musikalischen Eisenbahnfahrt von Strasbourg nach Basel ein und zeigt damit auf, dass Musik im Benediktinerkloster Mariastein nie nur auf ihre liturgische Funktion beschränkt war, sondern auch der pianistischen Kunstfertigkeit der Konventualen und der Lebensfreude dienen soll. Zwischen diesen Polen der Musiksammlung gibt es noch viel zu entdecken und dies kann – nach Abschluss der Reorganisation – nun auf einer soliden Grundlage geschehen.

## Alexandra Kull: Die Harfe aus dem Königsfriedhof von Ur. 4500 Jahre Dornröschenschlaf

In Mesopotamien liefern uns bekannte Keilschrifttafeln, die in grosser Anzahl vorhanden sind, reichlich Beweise für die Existenz von Musik. Zudem gibt es zahlreiche Darstellungen von Musikinstrumenten, Sängern und Tänzern, die ebenfalls von der Bedeutung der Musik in dieser Gesellschaft zeugen. Die physischen Überreste von Musikinstrumenten – Metallelemente und nicht verderbliche Bestandteile – in den Gräbern des Königsfriedhofs von Ur fügen unserem Wissen jedoch eine weitere Dimension hinzu.

Die Funde aus dem Königsfriedhof von Ur weisen eine Kunstfertigkeit auf, wie man sie dazumal für das frühe Babylonien nicht erwartet hatte. Sie zeugen vom Wechsel einer Gesellschaft, die den Schritt zur Hochkultur erreicht hatte. Sie sind heute weltbekannt und werden im *Iraq Museum*, im *British Museum* und im *Penn Museum* ausgestellt. Darunter sind Objekte wie die <Standarte von Ur>, Musikinstrumente mit Tierfiguren, der <Widder im Dickicht>, eine Perücke aus Gold und diverse weitere Objekte, die eine sehr hohe Kunstfertigkeit aufweisen und aus kostbarsten Materialien hergestellt wurden.

### *Ur – eine der ersten Grossstädte*

Die antike Stadt Ur befindet sich etwa 320 km südlich von Bagdad und etwa 15 km westlich des heutigen Verlaufs des Euphrats. Seit 2016 gehört sie zum UNESCO Weltkulturerbe *Marschland (al-Ahwar) im Südirak: Schutzgebiet der Artenvielfalt und Reliktlandschaft mesopotamischer Städte*.

Zwischen dem 4. und 3. Jahrtausend v. Chr. kam es in einigen der grössten Flusstäler zu wichtigen Veränderungen der menschlichen Lebensformen. Die Sumerer hatten ein gut entwickeltes Bewässerungssystem um Ur herum aufgebaut, welches ihnen ermöglichte, grosse Ernteüberschüsse zu produzieren; jene bildeten die Grundlage für die Wirtschaft und den Handel in der Region. Diese wohlhabende Wirtschaft erforderte eine stark strukturierte und handwerkliche Spezialisierung. Aus Keilschrifttafeln aus dem mittleren Jahrtausend weiss man, dass die Bevölkerung aus Adligen und Priestern, Bauern und Sklaven sowie Handwerkern mit besonderen Fähigkeiten bestand. Kostbarkeiten wie Gold, Silber, Lapislazuli, Hartholz und andere Materialien, die auch bei der